

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evangelisch-reformiert

11. Februar 2007

Steh auf

Markus 2,1-12

Am letzten Sonntag, haben Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, in der evangelischen Radiopredigt eine Besinnung über die Heilung eines Gelähmten am Teich Betesda gehört. Auch in der heutigen Betrachtung geht es um seine solche Heilungserfahrung – das wundert nicht, denn gelähmt sein ist eine sehr grundlegende Erfahrung, sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Der Bibeltext, welcher der heutigen Predigt zugrunde liegt, steht im 2. Kapitel des Markusevangelium in den Versen 1-12, und er lautet:

Als Jesus einige Tage später nach Kafarnaum zurückkam, wurde bekannt, dass er (wieder) im Hause sei. Und es versammelten sich so viele Menschen, dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort. Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; er wurde von vier Männern getragen. Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, und nachdem sie es durchbrochen hatten, ließen sie den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten im Stillen: Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? Jesus merkte in seinem Geist sofort, was sie dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr im Herzen? Ist es leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben!, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh umher? Ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben. Und er sagte zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh nach Hause! Der Mann stand sofort auf, nahm seine Tragbahre und ging vor aller Augen weg. Da gerieten alle außer sich; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. So spricht Jesus einen Mann an, der vor ihm auf einer Bahre liegt. *Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.* Das ist nun doch ein recht merkwürdiger Empfang eines kranken und hilflos darnieder liegenden Mannes. Was mag sich Jesus nur dabei gedacht haben? Dieser Mann wurde von seinen Freunden ja wohl seiner Krankheit und nicht seiner Sünden wegen hergebracht. Ich frage mich, wie es dem Kranken bei dieser Begrüssung ergangen sein mag. Gerade schmeichelhaft sind diese Worte ja nicht.

Meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Mich jedenfalls, würde eine solche Begrüssung schon etwas irritieren. Da bin ich wohl ein Kind meiner Zeit. So als rabenschwarze Sünderin, die sich endlich bessern sollte, komme ich mir jedenfalls nicht vor. Und das ist auch gut so. Allzu lange hat ja auch die Kirche viel zu einseitig die Sündhaftigkeit des Menschen betont und dabei seine Gottebenbildlichkeit vergessen. Gut, dass sich das geändert hat. Nur - Gottebenbildlichkeit heisst ja noch nicht Gottgleichheit. Also doch noch ein bisschen Sünderin und Sünder? Vermutlich ja. Wohl mehr, als uns lieb ist.

Mehr als uns lieb ist. Und darum haben wir alle so unsere Strategien, um trotz allem vor den andern und vor uns selbst möglichst gut dazustehen. Lassen Sie mich das an einem kleinen und scheinbar harmlosen Beispiel illustrieren. Also: Ich phantasie jetzt ein wenig – aber nicht nur – die Beispiele sind zum Teil auch direkt aus dem Leben gegriffen – ich phantasie ein wenig, wie ich mich jeweils verhalten könnte, um trotzdem möglichst gut dazustehen, wenn mir ein Fehler passiert ist.

Nehmen wir an, ich schütte durch eine Unachtsamkeit eine Tasse Kaffee aus. Der braune Saft fliesst über den Tisch und tropft auf den schönen, hellen Teppich. Anstatt mich nun für mein Missgeschick zu entschuldigen, rufe ich verärgert aus: „Welcher Dummkopf hat denn seine Tasse hier so blöd hingestellt?“ Natürlich kann es auch vorkommen, dass ein solches Missgeschick sich nicht so leicht vertuschen lässt und eindeutig auf mein Konto geht. Dann sage ich vielleicht entschuldigend: „Verzeihung, es ist mir da ein dummer Fehler passiert.“ Aber ich hüte mich zu sagen: „Verzeihung, ich habe da einen dummen Fehler gemacht.“ Auf diese Weise bin ich eigentlich immer fein raus: Entweder sind die andern schuld oder dann doch zumindest das „Es“. Und so kann ich ruhig weiter machen wie bisher, brauche nichts zu bereuen und auch nichts zu ändern, am wenigsten mich selber.

Es gibt aber auch noch eine andere Strategie. Diese ist zwar gerade um 180 Grad anders – doch hat sie denselben Effekt. Diese Strategie geht so: Im Moment, da der Kaffee auf den Teppich tropft, rufe ich mit sichtlicher Bestürzung in der Stimme: „Schon wieder ich! Immer passieren mir so dumme Sachen, immer mache ich alles falsch!“

Auf diese Weise handle ich mir etwas Geschick gleich zwei Vorteile ein. Der eine kann darin bestehen, dass meine Mitmenschen mit Betroffenheit reagieren und Mitleid haben mit mir, dem Pechvogel. Sie trösten mich dann und sagen, es sei doch nicht so schlimm – dies auch, wenn der Flecken auf dem hellen Teppich sie halt doch ärgert. Aber wenigstens bin ich dann nicht mehr schuldig, sondern nur noch bemitleidenswert. Schuldig werden in der Folge dann schon eher die pingeligen Mitmenschen, die mir den Fleck auf dem Teppich halt doch nicht so ganz verzeihen und mir das insgeheim auch zu spüren geben.

Sollte das nicht funktionieren, kann die Strategie des „Immer mache ich alles falsch“ auch anders genutzt werden. Man muss nämlich die Schuld nur gross genug machen. Ich meine so gross, dass jedermann einsieht, dass es übermenschlich wäre, hier etwas ändern zu wollen. Wenn ich immer alles falsch mache und nie etwas richtig, da brauche ich ja auch gar nicht hinzuschauen, wann, wie und wo ich etwas falsch mache. Und so weiss ich ja auch nicht, wann, wie und wo ich etwas verändern könnte und lasse es darum am besten auch gleich bleiben.

Und schliesslich gibt es noch eine weitere Möglichkeit, die eigenen Verfehlungen nicht wahrhaben zu müssen. Im Moment, wo der braune Saft auf den Teppich tropft, mache ich eine weit ausholende Geste, lache nonchalanter in die Runde und verkünde dazu: „Noboy is perfect“. Damit ist die Sache abgetan, und es macht auch nichts, wenn ich durch mein Gefuchtel auch noch gleich die Weinflasche umstosse, schliesslich ist ja niemand perfekt und die ganze Sache nicht des Aufhebens wert. Und weil die andern ja auch nicht perfekt sind, muss auch ich mich nicht anstrengen und etwas anders machen oder besser.

So haben wir also ziemlich viele Möglichkeiten, uns einzureden, alles sei in bester Ordnung mit uns und es bestehe keinerlei Änderungsbedarf: Entweder gebe ich den andern schuld, dann muss ich nichts ändern. Oder ich mache die Schuld zu gross, dann kann ich nichts ändern. Oder ich nehme die Schuld nicht ernst, dann brauche ich nichts zu ändern. Oder ich mache mich vom Täter zum Opfer, dann müssen, wenn schon, die andern etwas ändern.

Alle diese Strategien mögen vordergründig für einen Moment lang hilfreich sein. Aber auf die Dauer aber taugen sie nicht. Auf die Dauer lähmen sie. Denn ich denke, etwas in uns gibt sich nicht zufrieden mit solchen Selbsttäuschungen.

Etwas in uns möchte frei werden von diesen so mühsam konstruierten Rechtfertigungsversuchen.

Etwas in uns möchte so stark sein, dass es auch zu seinen Fehlern stehen kann.

Denn wer zu seinen Fehlern stehen kann, ist aufgerichtet.

Zu etwas stehen kann man bekanntlich nicht im Liegen.

Und aufgerichtet ist ganz nah bei aufrichtig.

Und aufrichtig ist ganz nah bei richtig.

Sich aufrichten und aufrichtig sein, das braucht Kraft.

Sich aufrichten und aufrichtig sein, das braucht Muskeln.

Das braucht die Muskeln der Wahrhaftigkeit.

Und wenn wir diese allzu lange nicht trainiert haben, dann erschlaffen sie.

Im schlimmsten Fall versteifen sie sich und werden gelähmt.

Dann kann es soweit kommen, dass wir uns selber nicht mehr aufrichten können.

Dann kann es soweit kommen, dass wir es nicht mehr von selbst schaffen, aufrichtig zu sein.

Dann braucht es jemanden, der uns aufrichtet. So wie es dem Gelähmten widerfahren ist, der auf der Bahre lag. *Mein Sobn, deine Sünden sind dir vergeben.*

Zu Beginn habe ich erwähnt, mich hätten diese Worte irritiert. Den Gelähmten aber irritieren sie offenbar nicht. Jedenfalls rechtfertigt er sich nicht. Nicht mit einem: „Die andern sind schuld“ noch mit einem „nobody is perfect“ und auch nicht mit einem „immer mache ich alles falsch.“ *Mein Sobn, deine Sünden sind dir vergeben.* Der Gelähmte rechtfertigt sich nicht.

Er schweigt.

Er schweigt, und er lässt sich etwas sagen. Er lässt sich sagen: *Mein Sobn, deine Sünden sind dir vergeben.* Sie merken: Er muss sich nicht sagen lassen: Du bist ein Sünder. Erstens weiss er das schon längst. Zweitens braucht Jesus niemanden klein zu machen. Und drittens ist es auch nicht das, worum es geht. Das Wort, das Jesus zu verkündigen hat ist ein anderes: *Mein Sobn, deine Sünden sind dir vergeben.* An diesen Worten kann man sich aufrichten. An diesen Worten kann man sich aufrichten, auch, wenn die Muskeln der Wahrhaftigkeit schon lange gelähmt sind.

Denn noch etwas Anderes lässt sich der Gelähmte sagen:

Er lasst sich sagen: Steh auf!

Und der Gelähmte steht auf.

Er steht auf und steht zu seinen Fehlern.

Zu seinen Fehlern, die schon vergeben sind.

Er steht auf und macht einen Schritt.

Einen ersten Schritt in ein neues verwandeltes Leben.

Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musignälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich